

Nachrichten


MONTAGSINTERVIEW
TV-Pionier Dominik Kaiser lanciert 4+

 3+-Chef Dominik Kaiser startet morgen mit dem TV-Kanal 4+. Er setzt auf Filme, Serien und Dokumentationen. **SEITE 12+13**

 +++ Für Schweizer Stromanbieter wird es eng **SEITE 14** +++ Mildes Urteil für Ex-Kammerdiener des Papstes **SEITE 15** +++

11

Der handwerkliche Fehler von Standard & Poor's

Die Schweizerische Nationalbank wurde kürzlich mit Kritik von einer eher ungewöhnlichen Seite konfrontiert: Die Ratingagentur Standard & Poor's kam in einer Studie zum Schluss, dass die Euro-Franken-Untergrenze die Ungleichgewichte in der Eurozone verstärkte. Die massiven Käufe der SNB von deutschen Staatsanleihen verschärfen laut Standard & Poor's die Differenzen zwischen den Zinssätzen, die die nördlichen Eurostaaten im Vergleich zu den südlichen Ländern bezahlen müssen.

Die Kritik war bei der Nationalbank und bei den Schweizer Geldpolitikexperten das Gesprächsthema der vergangenen Tage. Aufgrund dieser Diskussion wird immer deutlicher, dass die These der Ratingagentur auf wackligen Füßen steht. Es ist kein Ruhmesblatt für die Studienverfasser, dass sie bei einer zentralen Zahl einen entscheidenden Denkfehler gemacht haben. Standard & Poor's

BZ Kommentar



Stefan Schnyder
Ressortleiter Wirtschaft
zur Kritik der Ratingagentur Standard & Poor's an der Nationalbank

geht davon aus, dass die Nationalbank seit Jahresbeginn Staatsanleihen von solventen Euroländern im Umfang von 80 Milliarden Franken gekauft hat. Doch die effektive Zahl dürfte nur im tiefen zweistelligen oder gar im einstelligen Bereich liegen. Denn die Ratingagentur hat nicht berücksichtigt, dass die Nationalbank einen hohen zweistelligen Milliardenbetrag bei Zentralbanken der Euroländer deponiert hat. Standard & Poor's hat darauf verzichtet, ihr Zahlengerüst vor der Veröffentlichung der Studie der Nationalbank zur Stellungnahme zu unterbreiten. Ein unverzeihlicher Fehler.

Die Geschichte zeigt indes eines: Die Nationalbank wird an einer heiklen Stelle getroffen, wenn ihr von Akteuren auf dem Finanzmarkt vorgeworfen wird, sie schwäche mit der Untergrenze absichtlich ihre eigene Währung, um die Chancen der Exportwirtschaft zu erhöhen. Von da ist es nicht mehr weit, die Schweiz und

China in einen Topf zu werfen. Denn das Reich der Mitte wird von den Amerikanern schon lange bezichtigt, eine solche Geldpolitik zu verfolgen. Wohl zu Recht.

Nun sind Nationalbank-Präsident Thomas Jordan und seine Leute gefordert, ihren Kollegen in den Nationalbanken und den Finanzmarktakteuren zu erklären, warum die Nationalbank sich angesichts der Eurokrise zur Einführung der Untergrenze veranlasst sah. Das können sie gegenüber den Akteuren aus den USA und aus Europa mit viel Selbstvertrauen tun. Denn vor allem die US-Notenbank, aber auch die Europäische Zentralbank haben die Geldschleusen weit geöffnet, was hohe Inflationsrisiken in sich birgt und einen Währungswettlauf nach unten auslösen kann. Und das sind längerfristig die grössten Gefahren für die Weltwirtschaft.

Mail: stefan.schnyder@bernerzeitung.ch

Gesehen

Glanzvoller Lanz bei «Wetten, dass...?»

Keiner hätte «Wetten, dass...?» je vermisst, wenn das über 20-jährige Fernsehformat Ende 2011 eingestellt worden wäre. Nach dem unaufhaltsamen Quotenrückgang war es schier unverständlich, dass das ZDF den Abgang von **Thomas Gottschalk** nicht nutzte, die Unterhaltungssendung ein für alle mal aus dem Programm zu streichen. Doch Welch Wunder: Die zuletzt so sterbenslangweilig gewordene TV-Show erlebte vorgestern ein fulminantes Comeback.

Der neue Moderator **Markus Lanz** schaffte beinahe mit links, was seinem Vorgänger nicht mal mehr mithilfe seiner Assistentin Michelle Hunziker gelingen wollte: anständigen Schwung in die Bude zu bringen. Für Körperereinsätze wie die «Lanz-Challenge», bei der der 43-Jährige mit einer vollen Bierkiste auf dem Rücken Liegestütze machen musste, dankte ihm das Publikum mit Jubelrufen und tosendem Applaus. Lanz' grösste Stärke aber war erwartungsgemäss der Austausch mit den Gästen. Als erfahrener Talkmaster stellte er provokative Fragen, die über das oberflächliche Sofageplänkel hinausgingen. So fragte er die Hollywood-Diva **Jennifer Lopez**, ob sie ihren Tänzer noch bezahle, seit er ihr Freund sei. Oder den Modekönig **Karl Lagerfeld**: «Geben Sie Jennifer Lopez eigentlich Rabatt?» Lagerfeld, der schon oft bei «Wetten, dass...?» zu Gast war, schien ob des plötzlich so interaktiven Moderationsstils anfänglich leicht irritiert – gab sich aber grosse Mühe, mitzuhalten.

Nur die Wetten, die sind nicht spannender geworden. Ohrenwackeln, Hundehaar-Raten, Berliner S-Bahn-Netz auswendig runterratern – plus/minus haben wir das alles schon gesehen. Dennoch hat sich auch dieser Teil von «Wetten, dass...?» positiv entwickelt. Denn die prominenten Gäste stehen neuerdings in engem Kontakt zu den Wettkandidaten. Sie stellen deren Wetten selber vor und gehen ihnen (wie letzten Samstag Fussballer Raphael van der Vaart dem späteren Wettkönig) auch mal selber zur Hand.

Trotzdem: Nicht alles ist besser als zu Gottschalks Zeiten. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der die coolen Sprüche stets locker aus dem Ärmel schüttelte, wirkt Markus Lanz an der Humorfront eher verkrampft. Lustig gemeinte (und schlimmer noch: vorgeschriebene) Papperalpaps wie «Ich bin ein Moderator mit Migränehintergrund» hätte er definitiv sein lassen sollen. Gut möglich, dass sich Lanz genau aus diesem Grund von der deutschen Komikerin **Cindy aus Marzahn** hat assistieren lassen. Weil ihm die spontanen Witze selbst so schlecht von der Zunge gehen.

Am Ende kommt es bei «Wetten, dass...?» – zumindest für den Sender – aber nicht auf die Anzahl der Witze, sondern auf die Quote an. Und die hat Markus Lanz mit knapp 16 Millionen Zuschauern in eine ermutigende Höhe getrieben. **Miriam Lenz**

Ärger über Zürcher Sololauf

PYROS Die Stadt Zürich erlaubt es FCZ-Fans, bei einem Heimspiel Feuerwerk abzubrennen. Der Berner Polizeidirektor Reto Nause ärgert sich.

FCZ-Fans sollen an einem Heimspiel gegen Servette am 24. November versuchsweise Feuerwerk abbrennen dürfen. Das meldete die NZZ vergangene Woche. Vorgesehen ist, dass die Feuerpolizei in einer speziellen Sicherheitszone im Letzigrundstadion das Zünden von Pyrotechnik erlaubt.

KKJPD hat keine Freude

Die Meldung löst teils heftige Reaktionen aus. Die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD) steht dem Experiment der Stadt Zürich höchst «skeptisch» gegenüber, wie der «SonntagsBlick» schreibt: «Die politischen Verantwortlichen in Zürich würden ein völlig verkehrtes Signal aussenden – und die Bestrebungen im Kampf gegen den Hooliganismus unterlaufen, heisst es aus dem Umfeld der KKJPD.»

Reto Nause überrascht

Der Berner Polizeidirektor Reto Nause (CVP) wird noch deutlicher: «Dieser Entscheid ist ein Sololauf ohne Absprache, der mich stört», sagt er in einem Interview mit der «SonntagsZeitung». Er erklärt: «Die Stadt Bern ist unmittelbar betroffen, denn das Verhalten der Zürcher Fans in Bern wird durch die Zürcher Regeln geprägt.»

Auch der Zeitpunkt des Versuchs überrasche. Jahrelang hätten Bund, Kantone und Gemeinden beim Thema Pyros nicht mit einer Stimme gesprochen. «Über die Verschärfung des Konkordats fanden wir eine gemeinsame Philosophie. Dass jetzt eine Stadt ausschert, hinterlässt bei mir ein ungutes Gefühl.» Nause kündigte an, er wolle mit dem Präsidenten der städtischen Polizeidirektoren, Nino Cozzio, das Thema besprechen. **mjc**

«Guter» Asphalt soll CO₂-Verbrauch verringern

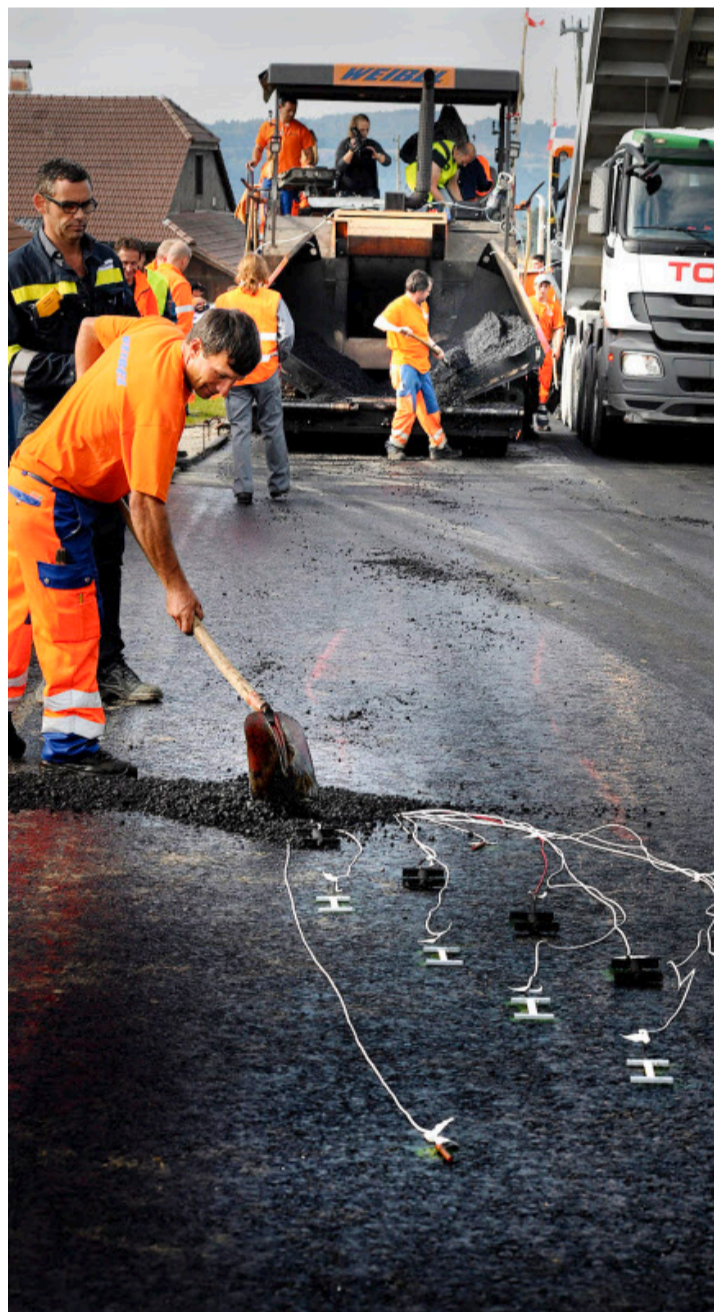
UMWELT In Wohlen entscheidet sich, wie der Strassenbelag der Zukunft aussieht. Seit Samstag testen Bund und Kanton Bern auf der Uettligenstrasse Beläge, welche die Umwelt weniger belasten.

Für einmal ist bereits bei der Haltestelle Schaufelacker Schluss. Auf halbem Weg von Bern nach Uettligen macht das Postauto kehrt: Die Strasse ist gesperrt – im Namen der Wissenschaft. Wenige hundert Meter weiter verlegen Bauarbeiter auf der Uettligenstrasse einen neuen Belag. Über dreissig Leute stehen auf und neben der Strasse, lenken die grossen Einbaumaschinen oder blicken konzentriert auf ihre Messinstrumente.

Sparpotenzial vorhanden

«Ein riesiges Glück haben wir mit dem Wetter», sagt Christian Gygli, Projektleiter beim Tiefbauamt des Kantons Bern. Für ihn ist die Messbedingungen verändern – der Strassenbau müsste verschoben werden. Angst und seine Leute wollen herausfinden, wie viel Energie sich durch die Nutzung neuer, umweltfreundlicher Beläge einsparen lässt. Dazu werden auf der Uettligenstrasse fünf Teststrecken mit einer Gesamtlänge von 650 Metern eingebaut. Zum einen eine Referenzstrecke mit dem herkömmlichen Heissmischgut, zum anderen vier Strecken mit unterschiedlichen Niedrigtemperaturbelägen. «Wir erwarten, dass sich die Herstellungstemperaturen um rund 30 Grad senken lassen», sagt Angst. Pro Tonne Mischgut könne man so einen Liter Heizöl sparen.

Dass das Sparpotenzial auf einer kleinen Strecke wie in Woh-



Arbeiter verlegen in Wohlen modernste Strassenbeläge: Sie lassen sich mit tieferen Temperaturen bearbeiten und schonen so die Umwelt. **Walter Pfaffli**

len gering ist, bestreitet der Projektleiter nicht. Gleichzeitig weist er aber auf das grosse Potenzial, das in der Instandstellung der Schweizer Strassen liegt: Hochgerechnet auf das gesamte Strassennetz liessen sich durch

die neuen Technologien rund 5000 Tonnen Heizöl oder 4000 Tonnen CO₂ einsparen.

Kanton ist interessiert

Die Reduktion des Energieverbrauchs ist nur eines der Ziele,

die das Bundesamt für Strassen mit dem nationalen Forschungsprojekt verfolgt. Die 1,8 Millionen Franken teure Untersuchung wird zusammen mit der ETH Lausanne, der Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa und weiteren Partner durchgeführt. In sie-

«Wenn sich herausstellt, dass sich nicht nur Energie, sondern auch Geld sparen lässt, sind wir sehr interessiert.»

Adrian Gygli
Tiefbauamt des Kantons Bern

ben Teilprojekten sollen unter anderem die Stabilität des neuen Belags und die gesundheitliche Belastung für die Arbeiter untersucht werden. «Das sind alles Faktoren, die uns Bauherren bei der Wahl des Strassenbelags beeinflussen», sagt Adrian Gygli, Projektleiter beim Tiefbauamt des Kantons Bern. Für ihn ist die Zusammenarbeit mit dem Bund eine grosse Chance: «Wenn sich herausstellt, dass sich mit den neuen Technologien nicht nur Energie, sondern auch Geld sparen lässt, sind wir sehr daran interessiert.» Die Belagsarbeiten an der Uettligenstrasse waren ohnehin angestanden. Der Kanton unterstützt das Forschungsprojekt aber, indem er die Teststrecke in Wohlen zur Verfügung stellt und sich mit rund 20 000 Franken an den Mehrkosten der ungewöhnlichen Instandstellung beteiligt.

Ob sich die Investition lohnt, wird sich im Verlauf der nächsten Jahre zeigen: Bis Ende 2013 ist mit ersten Ergebnissen zu rechnen, Ende 2014 soll der Schlussbericht stehen. **Christian Zeier**